

„Es gibt nicht nur eine Wahrheit“

Gabriele Krone-Schmalz, ehemalige Moskau-Korrespondentin der ARD und promovierte Historikerin, sieht den seriösen Journalismus im In- und Ausland vielfältig bedroht - von Diktatoren, wirtschaftlichen Abhängigkeiten, einer unzureichenden Bezahlung und Selbstzensur. Am Internationalen Tag der Pressefreiheit (3. Mai) sprach sie heuer im Presseclub Nürnberg vor rund 200 Zuhörern.

Wegen ihrer Aussagen zu Russland ist Krone-Schmalz in der Vergangenheit vielfach als „Putin-Versteherin“ kritisiert und deswegen von Veranstaltungen auch schon mal wieder ausgeladen worden. „Es ist unbequem, wenn man anders argumentiert als andere“, sagte die Autorin, die eine Entspannungspolitik mit Russland fordert und davor warnt, die Welt wie im Kalten Krieg pauschal in Gut und Böse einzuteilen. Genau das aber werde mittlerweile so weit getrieben, dass selbst Politiker befürchten müssten, „medial geschlachtet“ zu werden, wenn sie nach Wegen aus der Konfrontation mit Russland heraus suchen würden. „Die Mehrheit der Menschen in Deutschland aber ist an einem guten Verhältnis mit Russland interessiert. Deswegen ist es an der Zeit, dass die Politik und die Medien das endlich zur Kenntnis nehmen“, so die Autorin.

In diesem Zusammenhang forderte sie Journalisten in Deutschland dazu auf, ihrer Pflicht nachzukommen, umfassend zu informieren und es dem jeweiligen Konsumenten selbst zu überlassen, „welche Schlüsse er daraus zieht“. Momentan werde noch immer in einem erzieherischen Stil versucht, die Menschen auf einen vermeintlich richtigen Weg zu bringen. Dabei werde Russland meist als Alleinschuldiger dargestellt. Und wer das anders beurteilen würde, werde „als Agent“ gesehen oder sei schlicht „zu doof, um die Propaganda zu durchschauen“. Dabei sei die Sache wesentlich komplizierter: „Man unterschlägt den Anteil des Westens an der Eskalation.“

Ein enormes De-Eskalationspotenzial sieht Krone-Schmalz indes darin, unterschiedliche Wahrnehmungen zu akzeptieren. „Als Journalist kommt man der Wahrheit am nächsten, wenn man akzeptiert, dass es mehr als eine gibt“, sagte sie. Wenn aber „ein Pluralismus der Meinungen“ nicht stattfindet, gefährde auch das die Pressefreiheit. Genauso wie die dauernde Reproduktion von Nachrichten, zu der Journalisten nur allzu oft gezwungen seien, weil Redaktionen ihnen nicht mehr ausreichend Zeit und Geld für intensive Recherchen zur Verfügung stellen. Dass sich momentan immer mehr junge Menschen anstatt für den Journalismus für Public Relation entscheiden, weil sie dort mehr verdienen würden, wertet die Autorin ebenfalls als negative Entwicklung. Und so forderte sie auch, dass der Journalismus wieder mehr Wertschätzung erfahren müsse.

Text: Nina Daebel